



# FABULA ENSIS

KRIEG DER TENGU  
UND SHINIGAMI

Lillith Korn  
DeSade

# STO



# DUS

# INSIGNE

# KOWAI

# GLADIUS



Tra

Zyan

Glavia

ASU Berg

Tenguwald

Dämonen

Tempel der Schatten

VARSGERV

STERN ANFVC



*Für Jamie Lou und Sophia, die größten Heldinnen in unseren  
persönlichen Abenteuern*







# Playlist



Diese Songs habe ich beim Schreiben von »Fabula Ensis« gehört.

Rauf und runter und rauf und runter ...

Sie beinhalten unter anderem den eigens für Fabula Ensis produzierten und ziemlich epischen Soundtrack, den ihr beispielsweise auf Spotify findet. Mittlerweile sind alle Tracks davon online, also geht gern auf die Suche und lauscht rein, es lohnt sich! Zudem könnt ihr epische kostenlose Hörspiele von Fabula Ensis bei Spotify & Co hören.

Sucht gern meine Playlist direkt bei Spotify:

»Schreibsession Fabula Ensis«.

SYML – **Where's My Love** (*Piano and Viola Version*)

SYML – **Wildfire** (*Piano solo*)

Sam Yung – **The Night We Met** (*Piano Version*)

Moux – **Chasing Stars**

Ben Laver – **Keeper**

DeSade, Tim Storck – **Parum** (*From Fabula Ensis*)

EKKSTACY – **I walk this earth all by myself**

DeSade – **Haunting**

Ludovico Einaudi – **Una Mattina**

Ludovico Einaudi, Robert Ziegler, Royal Philharmonics  
Orchestra – **Primavera**

DeSade, Tim Storck – **Theme of Felice** (*From Fabula Ensis*)

Tom Player – **Elaina's Theme**

Incidental Music – **The Awful Truth**

Kaae & Batz – **Mysterious Incidents**





# Prolog



*Die Welt der Menschen wird fallen.*

Siegessicher betrachtete er das Hologramm, das ihm, wenn er das wünschte, ein Bild des Waldes zeigte. Das Steingebilde in der Mitte der Lichtung wirkte selbst über die flackernde Projektion mehr wie ein Lebewesen denn wie ein Tor. Kein Mensch würde sich den unförmigen, wuchtigen Stufen freiwillig nähern, trotzdem hatte er vor Jahrhunderten dafür gesorgt, dass das Tor vor neugierigen Augen versteckt blieb. Hinter dem Durchgang gäerte Schwärze, in der sich abertausend Schatten regten.

*Bald. Bald wird die ganze Wiese grün und rot leuchten und der Sieg wird endlich meiner sein.*

Vorher gab es viel zu tun. Widerwillig wandte er sich von dem Hologramm ab. In Kürze startete die Besprechung mit den anderen Lords, zuvor wollte er seinen Experimenten einen Besuch abstatten.

Nur er allein hatte Zugang zu dem Katakombenbereich. Was seine Verbündeten wohl sagen würden, falls sie jemals die Ausmaße seiner Absichten erführen? Sie waren alt und zögerten, ließen sich von Ängsten leiten, anstatt das Heft in die Hand zu nehmen. Also hatte er das übernommen.

Der mit Neonröhren erhellte Gang öffnete sich vor ihm und jeder seiner Schritte hallte als Echo von den Wänden wider.

Kaum schob sich die Tür am anderen Ende zur Seite, roch er den vertrauten Duft von Desinfektionsmittel. Er betrat die spärlich beleuchtete überdimensionale Halle.

Obwohl Tausende von Körpern aneinandergereiht auf Bahren lagen, herrschte hier Totenstille. Sie lebten, bisher fehlte ihnen jedoch das Bewusstsein. Langsam schritt er an einer der Reihen vorbei und strich Nummer 17 über den augenlosen Kopf. Dort, wo die Augen hätten sein müssen, befand sich lediglich eine Zahl. Nummer 17 war ein Meisterwerk, genauso wie alle anderen.

Muskulös, sehnig und stark. Mögliche Schwachstellen der Körper hatte er mit Biomechanik aufrüsten lassen. Jede Reihe war mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet worden, je nach ihrem geplanten Einsatzgebiet. Die Reihe mit Nummer 17 verfügte über starke Roboterbeine, mit denen sie nicht nur schneller rennen, sondern auch höher springen und fester zutreten konnte. Zudem drehte sich der Oberkörper bei Bedarf um 180 Grad.

Eine andere Reihe eignete sich durch die in den Armen integrierten Waffen gut für Nah- und Fernkampf.

Manche ähnelten Menschen, manche eher Robotern.

In jedem Fall wartete eine Symphonie aus todbringenden Soldaten auf ihren Einsatz: die perfekten Hüllen für seinesgleichen.

Er löste seinen Blick von den modifizierten Körpern und lief die schier endlosen Reihen entlang, bis er am Ende der Katakomben den versteckten Mechanismus erreichte und ihn mit seiner puren Energie öffnete. Ein Strom grüner Farbe verließ seine Hand und sickerte in das kalte Gestein, das daraufhin durchlässig wurde. Es erschien die Treppe, die tief nach unten führte und von deren Existenz niemand wusste.

Geduldig schritt er sie hinab, bis er zu der Tür gelangte, die für den Neru Kaiju dahinter keinerlei Hindernis wäre, hätte dieser die Energie, um aufzuerstehen.

Er legte die Hand auf den kalten Stein und eine Gänsehaut breitete sich auf seinem langsam verrottenden Körper aus. Die anderen hatten kritisiert, dass niemand ein solches Wesen kontrollieren konnte, sobald es erwachte, aber er hatte sich davon nicht beeindrucken lassen. Für ihn spielte es keine Rolle, ob alles vernichtet werden würde. Der Neru Kaiju würde seine Aufgabe erfüllen. So wie die restlichen seiner Spielsteine.

Um die Clans im Norden, die ihm Probleme bereiten könnten, hatte er sich längst gekümmert. Und die Mönche ... nun, sie hatten sich gut geschützt, jedoch nicht all ihre Spuren verwischt. Ihr Untergang stand kurz bevor. Niemand würde ihm in die Quere kommen.

»Schon bald wirst du frei sein und die Sache ins Rollen bringen«, flüsterte er dem leblosen Stein zu und entblöbte mit einem Grinsen die langen Fangzähne. Hier unten gab er sich keine Mühe, die Maske aufrechtzuerhalten, spürte die Klauen und den Schnabel aus seinem geschwächten Leib dringen. In ein paar Tagen würde er

die Zeremonie vorbereiten lassen, um sich einen neuen und starken Körper zu holen.

Seit einer Weile begleitete ihn gespannte Aufregung. Endlich hatte er den Auserwählten entdeckt. Einen jungen Kerl, der kurz vor dem Abschluss der Militärakademie stand und sich gerade auf die Prüfungen vorbereitete. Seine Leibwächter hatten ihm von dessen Fortschritten berichtet und von den schwierigen Zeiten, die er hatte durchleben müssen. Er war perfekt. Was für einen Spaß es ihm machen würde, ihn so zu manipulieren, bis er auf den richtigen Weg getrieben wurde. Welch unfassbares Leid der Junge erdulden müsste, um die nötige Stärke aufzubringen.

Erst dann wäre er bereit. Er würde Horus, der in dem Schwert Ensis auf ihn wartete, führen, ihn zu dem Tor bringen und es mit ihm öffnen. Endlich.

Er lächelte. Schmeckte den Sieg beinahe auf der Zunge. Zunächst allerdings musste er das Treffen mit den Befehlshabern von Ascia und Astra hinter sich bringen.

Der Herrscher von Gladius wandte sich zufrieden von seiner Kreatur ab und mit jedem Schritt, den er zurück an die Oberfläche tat, verschwand das dämonische Wesen und machte dem Trugbild eines normalen Mannes Platz.

*So lange wandle ich schon unter ihnen. Wie leicht sie sich doch verarschen lassen!*

Ja, alles verlief nach Plan. Nicht nur den Menschen war der Untergang gewiss. Sondern auch den Göttern, die sich viel zu lange auf ihrer Machtposition ausgeruht hatten.



# Kapitel 1



Kiaji

Durch das Fenster seines Zimmers betrachtete Kiaji das Schloss der Kabaru auf dem mittleren Plateau. Ob vom Ryushen-Tower aus oder einem der anderen: Im Prinzip zeichnete sich von jedem Clan-Plateau dasselbe Bild ab, lediglich leicht gedreht. Ein riesiges, dank dem glänzenden Material spiegelndes Gebäude aus seinerseits fünf Wolkenkratzern, von dem aus die Kabaru über alle Clans herrschte. Vom größten Wolkenkratzer ausgehend erstreckte sich eine Bühne in die Luft, auf der wichtige Veranstaltungen stattfanden, die das gesamte Volk betrafen. Etwa die Wahl des Crux Talos'. Es gab noch eine andere für kleinere Feierlichkeiten, die sich weiter unten befand und mit dem Auto zu erreichen war.

Kiaji drehte den Schlangenring an seinem Finger, als er an die schlimmste Zeremonie dachte, die er jemals hatte erleben müssen. Die, bei der seine geliebte Mutter gestorben war. Yumi hatte die Bühne auf dem Ryushen-Gelände der Unterstadt nie erreicht. Sie war in einer gewaltigen Explosion zu Asche verwandelt worden, die ihn selbst heute wie ein dunkler Nebel umgab.

Allein die Erinnerung daran nahm ihm den Atem. Er brauchte dringend frische Luft.

Also tippte er auf das Modul an seinem Handgelenk, welches das Fenster öffnete, und blinzelte kurz wegen der Spiegelung.

Tief atmete er ein, schob die Gedanken an seine Mutter beiseite und ließ andere deren Platz einnehmen.

Probleme hatte er definitiv genug, zum Beispiel die morgige Prüfung. Aber Kiaji war bestens vorbereitet. Niemand sonst, nicht einmal höherrangige Clan-Mitglieder, konnte so gut mit den Nanopartikeln umgehen wie er. Wie um es sich selbst noch einmal zu beweisen, konzentrierte er sich. Das gewohnte Gefühl der Verbundenheit breitete sich aus, als wäre er mit ihnen verschmolzen.



Er ordnete sie, wie es ihm gefiel, und formte Yumis lächelndes Gesicht, das blau leuchtend in seiner Hand erschien. Dann schloss er die Finger und das Bild verpuffte. Eigentlich konnte man mit den Elementarteilchen lediglich Waffen erscheinen lassen und sie beherrschen, doch Kiaji hatte eine Affinität für diese Technologie und bildete sich stets weiter. Zudem hatte Yumi ihn heimlich in den Inneren Künsten ausgebildet, die sie meisterlich beherrscht hatte.

Seine Mutter wäre sicher stolz auf ihn gewesen. Auch die meisten anderen freuten sich – die Prüfung der Akademie *Imperium Armis* zu absolvieren und zu bestehen, das war eine absolute Ehre.

Aber Kiaji zweifelte. An sich selbst, an allem. Wollte er wirklich Clan-Führer werden? Ginge es nach ihm, sollte sein Vater Akira alles weiter wie bisher führen, am besten für immer. Kiaji hatte ohnehin nichts mehr von ihm, da Akira seit Yumis gewaltvollem Tod auf Rache sann und seine Vaterrolle mehr oder minder an ihren Bruder Damon abgeschoben hatte.

Ein letztes Mal holte er tief Luft und blickte hinaus, bevor er das Fenster schloss.

Wütend wandte er sich ab, lief an den Wandbildern vorbei, die zum Großteil ihn und seinen besten Freund Fin zeigten, und nahm sich ein Glas Wasser vom Tisch. Warum dachte er überhaupt über all diese Dinge nach, obwohl ihm kaum eine Wahl blieb? Warum haderte er mit seinem Schicksal, wenn er es nicht ändern konnte? Vielleicht taten Menschen das einfach. Vielleicht war es der irrationale Funke Hoffnung, der irgendwo in ihm keimte ... den er ersticken musste.

Die Tür klickte. Kaum hatte Kiaji sich umgedreht, sprang eine schwarz gekleidete Gestalt mit vermmumtem Gesicht und einem Katana in den Händen ins Zimmer, preschte voran und hob ihre Waffe.

Kiaji brauchte nicht nachzudenken. In Sekundenbruchteilen ließ er das Glas fallen, das mit einem lauten Klirren auf dem Marmorboden zerschellte. Zugleich duckte er sich unter dem ersten Hieb seines Angreifers hinweg und konzentrierte sich auf den Nanohandschuh. Während sich sein eigenes Katana mit der Schmetterlingsklinge materialisierte, wich er einem weiteren Hieb des Fremden aus. Der Typ war groß, stark – und verdammt schnell. Dessen schwarzer Kimono flatterte auf, als er sich im Kreis drehte, um auszuholen und

dieses Mal seitlich zuzuschlagen.

Nun hielt Kiaji allerdings sein Schwert in der Hand und riss es hoch. Die Klängen klirrten gegeneinander. Im selben Moment trat er zu und stieß den Angreifer damit nach hinten. Das verschaffte ihm kostbare Zeit. Zuerst tat er, als wollte er ihn aufspießen, was den Gegner weiter zurückweichen ließ, dann drehte er sich schwingend um die eigene Achse und durchschnitt von der Seite geräuschvoll die Luft. Leider verfehlte er den Mann um Haaresbreite. Der sprang zurück, knallte gegen die Tischplatte, nutzte jedoch den Schwung und vollführte eine Rückwärtsrolle, um auf den Beinen zu landen – sofort wieder in Kampfposition. Dieser Typ war ein verdammt guter Kämpfer. Er schien wie ein schwarzer Blitz in all dem Weiß, das ihn in Kiajis Zimmer umgab.

Unschlüssig stand Kiaji ihm gegenüber, das Katana schützend vor sich haltend. Der andere musterte ihn und wartete ab.

Ein Angriff, ausgerechnet im Tower ... Hier war seine Leibgarde selten nötig. Wer rechnete denn in einem gesicherten Bereich im 48. Stockwerk mit einem Anschlag?

»Was willst du von mir?«, keuchte Kiaji. »Wer zur Hölle bist du?«

War das ein Ausblick auf seine zukünftige Clan-Herrschaft? Immer bereit sein müssen, sein Leben zu verteidigen? Immer ein Auge beim Schlafen offenhalten? Tag für Tag reihten sich weitere Gründe aneinander, diese verdammte Clan-Herrschaft nicht anzutreten. Einfach bei der Prüfung zu versagen.

Wie erwartet erhielt er keine Antwort. Stattdessen stieß der Mann sich ab, stützte sich im Sprung mit der Hand auf den Tisch, um erneut darüber hinweg zu wirbeln, und landete direkt vor Kiajis Füßen, die Waffe kampfbereit erhoben.

*Scheiße.*

Die Klinge sauste auf ihn zu. Im allerletzten Moment rollte sich Kiaji zur Seite. Das Geräusch des Schwertes, das auf den Marmor scheppte, hallte wie eine Warnung durch seinen Schädel. Er versuchte aufspringen, schaffte es nicht, da der Angreifer ihn mit einem Ruck auf den Rücken drehte und ihm den schweren Stiefel in die Kehle presste.

Kiaji röchelte. Er ließ automatisch die Waffe verschwinden und legte beide Hände an den Knöchel des Gegners, um freizukommen. Keine Chance. Das Gewicht drückte auf seinen Hals wie ein Betonklotz.

Er wollte nicht sterben. Vor allem nicht so. Wollte dieser Kerl den zukünftigen Clan-Führer schon vorab beseitigen? Irgendeinen Grund musste es geben, dass ein eiskalter Killer ihn hier überraschte und niederrang.

Gedanken rasten durch seinen Schädel und die Stimme seines Mentors Damon erklang wie ein Mantra: »Gib niemals auf, Kiaji. Sei achtsam, handle weise. Finde kreative Wege, die Oberhand zu gewinnen. Gewalt ist nicht immer die richtige Methode – lenke deinen Gegner ab, führe ihn auf eine falsche Fährte oder verwirre ihn. Pariere Kraft mit Intelligenz.«

Der Mann beließ es nicht dabei, ihn mit seinem Gewicht zu ersticken oder ihm den Kehlkopf zu zerquetschen. Er holte zu einem letzten Hieb aus.

Verzweifelt tippte Kiaji auf sein Handgelenksmodul. Das Fenster öffnete sich und verursachte die gewohnte kurze Spiegelung – und tatsächlich, für eine Sekunde wirkte sein Angreifer irritiert und drückte weniger stark zu. Lange genug, damit Kiaji sich unter ihm herauswinden und eine neue Waffe materialisieren lassen konnte. Diesmal eine Pistole.

Kiaji zögerte keine Sekunde. Er sprang vor, riss dem Gegner die Balaklava vom Kopf, presste ihm die Waffe an die Stirn und –

»Damon?«, fragte er ungläubig und die Pistole sank hinab. Schließlich ließ er sie ganz verschwinden und trat einen Schritt zurück.

Damon grinste, während er sein Katana wegsteckte. »Das war knapp. Ich bin stolz auf dich, Kiaji. Du hast gut gekämpft.«

Endlich entspannte sich Kiaji. Er stützte die Hände auf die Knie, schloss einen Moment die Augen und atmete durch. »Ich hätte dich fast erschossen! Was hattest du vor? War das ein Test?« Langsam kam er wieder hoch und betrachtete seinen Mentor, der seine Kleidung zurechtzupfte und schmunzelte.

»Du hast diesen Angriff gut gemeistert und bist bereit. Aber vergiss nicht, dass das ein Trainingskampf war. Deine Gegner in der Prüfung werden kein Erbarmen kennen, deshalb bleib wachsam.« Er nickte zu den Scherben auf dem Boden und dem Tisch, dessen Glasplatte einen tiefen Riss aufwies. »Diese Dinge ersetzt dir der Clan.« Er rieb sich seinen Bauch. »Das war ein harter Tritt, ich hoffe, mein Magen ist noch an Ort und Stelle«, murmelte er. »Wie dem auch sei – komm mit, wir müssen kurz zu Akira.«

Kiaji wischte sich über die verschwitzte Stirn. Sie würden zu seinem Vater gehen? Alles in ihm weigerte sich. Wieso dachte er außerdem von ihm als *Vater*? War Akira nicht bloß der Clan-Führer, dem alle zu dienen hatten, Kiaji ebenso? Wann hatten sie überhaupt das letzte Mal miteinander gesprochen? Das musste Monate her sein. Dementsprechend ging es um etwas Offizielles, dabei gab es im Moment nichts, das nicht längst besprochen worden wäre.

»Zu Akira?«, fragte er. »Es ist schon ziemlich spät und ich wüsste nicht –«

»Spiel nicht Echo, sondern komm.« Aus dem Mund eines anderen hätten der Satz abwertend geklungen, doch Damon neckte ihn bloß.

Ohne weitere Widerworte folgte Kiaji ihm in den ausladenden Flur, der in freundlichen Beigetönen strahlte und dessen Wände mit Bildern der Clan-Abzeichen, wichtiger Mitglieder und Lehrmeister geschmückt waren. Das Abzeichen des Ryushen-Clans, dem er und Damon angehörten, erinnerte an ein auf den Kopf gestelltes Dreieck, das an der Seite jeweils eine Extraspitze aufwies, als würde es die Ellenbogen ausstrecken.

Bis auf ihre eigenen Schritte herrschte Stille auf dem Weg zu dem Fahrstuhl, der lediglich von hochrangigen Ryushen benutzt werden durfte. Dieser fuhr sogar ohne weitere Kontrollen in die Unterstadt. Das Licht schien hell und warm von der Decke.

Sie liefen vorbei an den metallenen Türen der Zimmer seiner Mitschüler, die im Kontrast zum altertümlichen pompösen Innenausbau des Gebäudes standen, und betraten den gläsernen Fahrstuhl. Er war außerhalb des Towers angebracht, was vermutlich für manche Person mit Höhenangst problematisch war. Selbst Kiajis Magen ballte sich an diesem Tag zusammen, obwohl das eher an dem bevorstehenden Treffen lag.

Damon drehte sich zum Bedienfeld und scannte seinen Fingerabdruck. Stockwerk 318 ... Kiaji unterdrückte ein Augenrollen und beobachtete die Wolken, die den Fahrstuhl von Zeit zu Zeit umhüllten, bis das Gefährt stoppte und beim Öffnen der Türen den Weg in Akiras dunkel gehaltenes Büro freigab.

Ein dunkler Singsang drang in Kiajis Ohren. Der Gesang der Shinsengumi, mit dem sie Schwingungen von Feinden wahrnehmen konnten. Sie standen rechts und links neben Akira, der an einem riesigen, fein sauberlich polierten Glastisch saß. Die Kapuzen ihrer

Kutten waren tief ins Gesicht gezogen. Jederzeit bereit, ungebetene Gäste innerhalb von Sekunden zu vernichten. Sie folgten lediglich den Befehlen des Clan-Führers. Würden sie irgendwann Kiajis Befehle entgegennehmen? Ein seltsamer Gedanke.

Kiaji betrat das Büro seines Vaters selten, doch jedes Mal, wenn er es tat, schien ihm die Atmosphäre im Raum etwas düsterer. Oder war es bloß so lange her, dass die Dunkelheit und Kälte des ehemals so einladenden Raumes ihm aufs Neue einen Schauer über den Rücken jagten?

Damals, als Yumi hier Clan-Geschäfte erledigt und nebenbei mit Kiaji verstecken gespielt hatte, hatte eine wohlige Atmosphäre geherrscht. Gemeinsam waren sie oft auf den Balkon gegangen, hatten über die Brüstung auf die riesige Stadt und die verschiedenen Plateaus geschaut. Unermüdlich hatte sie ihm versichert, irgendwann würde es Frieden und keine Grenzen mehr zwischen den Clans geben. Und jetzt ... Kiaji wandte den Blick zu Akira.

Falten zogen sich durch dessen fahles Gesicht, als wäre er in den letzten Monaten um Jahre gealtert.

Akira hob die Hand. Der Gesang stoppte. »Kiaji. Damon«, grüßte er knapp.

Kiaji nickte statt einer Erwiderung. Unpersönlich konnte er auch.

Weder er noch Damon bewegten sich auf Akira zu – sie blieben einfach direkt nach dem Aussteigen im Raum stehen.

»Du wolltest uns sehen«, sagte Damon.

Akira deutete auf die Stühle ihm gegenüber. »Setzt euch.«

Kiaji ging die wenigen Schritte zum Tisch, der ihn an eine dieser viel zu langen Tafeln in mittelalterlich angehauchten Filmen erinnerte. Die räumliche Distanz zwischen ihnen schien die emotionale höhnisch zu untermauern. Er ließ sich auf das kalte Leder sinken und Damon tat es ihm gleich.

Nach einem kurzen Moment wandte sich an Akira an Kiaji. »Bist du bereit für die Prüfung?«

»Ja«, antwortete er stumpf.

»Gut. Sobald du sie abgelegt hast und vereidigt bist, erhältst du das Clan-Erbe. Es handelt sich um ein Siegel. Wenn ich sterbe, wird es dir sämtliche Clan-Geheimnisse offenbaren und die Shinsengumi werden dir unterstehen.«

Was? Kiaji runzelte die Stirn. So alt, dass er bald sterben müsste,

war sein Vater nicht. War er todkrank? Oder steckte etwas anderes dahinter? Bevor er zu einer Frage ansetzen konnte, unterbrach sein Vater ihn.

»Die Zeit rennt uns davon. Ich weiß, dass du dein Erbe mit jeder Faser deines Körpers ablehnst, aber du musst meinen Platz einnehmen. Wenn du es nicht für mich oder für den Clan tun willst, tu es für deine Mutter. Zeig ein bisschen Respekt für das, was sie versucht hat zu erschaffen.«

Finster starrte Kiaji ihm in die Augen. Wie konnte er es wagen, über seine Mutter zu sprechen? So emotionslos und mit dem Vorwurf von Respektlosigkeit? Wut kroch in ihm hoch, brachte sein Blut in Wallung.

Als er aufspringen und Akira dessen eigenes Versagen entgegenschmettern wollte, packte Damon seinen Arm. »Lass es«, zischte er und sah demonstrativ zu einem der Shinsengumi. Damon hatte recht. Selbst als Sohn des Clan-Führers hatte Kiaji keinen Freifahrtschein für einen Angriff. Also gehorchte er widerstrebend.

Mit ausdruckslosem Gesicht fuhr Akira fort: »Damon bringt dich jetzt in die unterste Ebene des Towers. Nicht die, die du kennst, sondern eine weitere, die tiefer, sogar sehr viel tiefer unter der Erde liegt. Nur eine Handvoll Menschen weiß von ihr. Du wirst Dinge sehen, die du nicht verstehst. Doch du sollst zumindest einen Eindruck von der Größe und Wichtigkeit der Clan-Geheimnisse bekommen. Wenn eintritt, was ich befürchte, wirst du deine Aufgabe schneller annehmen müssen als gedacht.«

Damit zog Akira eine Chipkarte aus seiner Tasche und schlitterte sie in Damons Richtung über den Tisch. »Bring ihn runter und zeig ihm, was wir besprochen haben. Danach bereite ihn weiter vor und ... enttäusch mich nicht.«

Wie Kiaji es hasste, wenn sie miteinander redeten, als wäre er nicht da.

Damon steckte wortlos die Karte ein, ehe er und Kiaji aufstanden und zum Fahrstuhl gingen. Dort angekommen hielt Damon die Karte vor den Scanner und ein weiteres Bedienfeld öffnete sich, über das er mit seinem Nanoarmband fuhr.

Die Glastüren schlossen sich und Kiaji warf Akira einen letzten finsternen Blick zu. Körperlich konnte er seinen Vater nicht angreifen.



Aber aus einem wütenden Impuls heraus faltete er die Hand auf, stellte sich das Gesicht seiner Mutter vor. Partikel für Partikel formte es sich in der Luft, und zwar genau so, dass sein Vater es sah.

Kiaji starrte ihn an, konnte schwören, zumindest eine Regung gesehen zu haben, bevor Akira aus seinem Sichtfeld verschwand. Schmerz? Vielleicht.

Damon seufzte hörbar. »Das hättest du nicht tun sollen. Ich verstehe dich, aber er trägt nicht die Schuld. Im Gegenteil, auf seinen Schultern liegt eine Bürde, die du dir nicht einmal im Traum vorstellen kannst.«

Oftmals benahm sich Damon selbst, als wäre er Kiajis Vater – und Kiaji mochte das. Außer er belehrte ihn wieder einmal, so wie jetzt.

Kiaji schaute hinaus in die Dämmerung, als sich der Fahrstuhl in rasantem Tempo nach unten bewegte, um die weite Strecke zur Unterstadt innerhalb weniger Minuten zu meistern. Massenhaft pinke, grüne und blaue Lichter von Reklame-Holos sowie Autos belebten die riesigen Plateaus, unter denen sie gleich verschwinden würden. Je tiefer sie fuhren, desto weniger Wolken umgaben sie.

Smog stieg auf, hätte die Oberstadt verpestet und sie ebenfalls eingehüllt, wenn er nicht mittels einer speziellen Technologie umgeleitet worden wäre. Dadurch lag die Unterstadt beständig ein wenig im Dunst, der sich erst zu lichten schien, sobald man diese magische Grenze unterschritt. Obwohl es sich um einen Irrtum handelte: Man befand sich dann lediglich selbst im Dunst und nahm ihn deshalb anders wahr.

In diesem Moment war es so weit.

Die Sicht auf die Unterstadt, in der die reine Arbeiterklasse lebte, klärte sich. Das bunte Treiben auf den Plateaus war nichts im Gegensatz zu dem, was sich dort unten abspielte.

Von seiner aktuellen Position aus wirkte die Unterstadt wie ein riesiger geschäftiger Ameisenhaufen, der vor Fleiß zwar niemals schlief, aber trotzdem nie sein Ziel erreichte. Wahrscheinlich wäre jeder von denen da unten dankbar, in Kiajis Haut zu stecken und morgen die Prüfung der Akademie zu absolvieren. Im Gegensatz zu den anderen Clans hatten die Bürger der Ryushen-Unterstadt die Möglichkeit, auf faire Weise in die Oberstadt aufzusteigen, beispielsweise durch Prüfungen. Aber wären sie noch dankbar,

wenn sie vollkommen in Kiajis Fußstapfen treten müssten? Wenn sie ihre eigene Mutter direkt vor ihren Augen hätten sterben sehen?

»Denkst du über die Prüfung nach? Oder über das, was du gleich sehen wirst?«, fragte Damon.

Kiaji sah ihn an und lächelte traurig. »So in der Art. Alles und nichts irgendwie ...«

Damon nickte verständnisvoll. Sicher ahnte er, was in Kiaji gerade hochkochte. Glücklicherweise sprach er nichts davon an. Nicht Yumis Tod, der ihn als ihr Bruder selbst tief getroffen hatte, nicht Akiras Kälte, von der es eben erneut eine Kostprobe gegeben hatte.

Sie lächelten sich an und in Damons Lächeln lag die Güte des besten Ersatzvaters, den er sich hätte vorstellen können. In dem Moment verpuffte der Ärger über die Belehrung. Kiaji versuchte, die anderen unangenehmen Gefühle ebenfalls zu verjagen, während die Unterstadt über ihnen verschwand und sie all die Sorgen des gemeinen Fußvolkes hinter sich ließen. Der Fahrstuhl stoppte nicht.

»Warum der Aufwand mit dem Hoch- und Runtergefahre? Sag mir doch einfach, was da unten ist.«

Damon blickte gedankenverloren hinaus. »Nein, du musst es mit eigenen Augen sehen, um es glauben zu können. Deine Mutter ... Sie war die Erste, die entdeckt hat, dass mit unserer Welt etwas nicht stimmt. Sie war sensibel, hat solche Dinge generell schnell erkannt. Was ich dir in wenigen Minuten zeige, ist ihre Arbeit. Leider können wir nicht warten, bis du älter bist. Gleich erfährst du, warum du Clan-Führer werden musst und niemand anders. Hätten wir als Rangfolge die Blutlinie wie die anderen Clans, statt gerecht den Besten und Passendsten zu wählen, hätten wir warten können, so nicht.«

Der Fahrstuhl tauchte in die Dunkelheit und sank in Keller-geschosse hinab. Kiaji schauderte. Nie zuvor war er durch die Unterstadt hindurchgefahren. Er hatte nicht einmal gewusst, dass das möglich war. Normalerweise nutzte er den Fahrstuhl lediglich im Tower selbst und kam nur selten aus der Oberstadt. Jetzt ging es tiefer und tiefer.

Nach einer gefühlt endlosen Zeit in der Dunkelheit blendete ihn plötzlich Licht. Einerseits zu grell und andererseits zu schummrig, um die riesige Höhle zu erleuchten, die sich vor ihm eröffnete.

Zunächst registrierte er den oberen Bereich, dessen steinige Beschaffenheit an unregelmäßig abgeschlagene Felsen erinnerte. Irgendetwas an den Konturen kam ihm seltsam vor. Es sah beinahe aus, als säße dort ein schlafender Riese. Ein gigantisches klobiges Etwas aus Stein mit einer grässlich verzerrten Fratze. Durchsetzt von Kabeln und Schläuchen, die in verschiedenste Maschinen führten. Das Ding war mindestens so groß wie ein Hochhaus. Es ... Kiaji keuchte, traute seinen Augen nicht.

Langsam, kaum sichtbar, bewegte sich der Steinkörper auf und ab. Das Ding atmete!?

Damon legte eine Hand auf Kiajis Schulter. »Keine Sorge, es schläft und ist schon lange hier unten. Bisher ist es nicht aufgewacht.«

»Beruhigend ...« Kiaji schluckte trocken.

Der Fahrstuhl hielt und sie stiegen aus. Kiaji fröstelte angesichts der Kälte, die ihn in diesem Gewölbe entgegenschlug.

Er runzelte die Stirn, musterte das Wesen erneut und wandte anschließend die Aufmerksamkeit dem Rest dieser riesigen Katakombe zu. Augenscheinlich handelte es sich um eine Art ... Forschungsstation? Glatte, glänzende Wände, etwa zwei Meter hoch, trennten verschiedene Bereiche voneinander ab. Menschen liefen mit weißen Kitteln und Masken vor dem Gesicht herum, überall standen Bildschirme und zeigten kryptische Tabellen und Zeichen; zumindest einen DNA-Strang konnte Kiaji als ebendiesen identifizieren. In einem Areal reihten sich Reagenzgläser mit verschiedenfarbigen Flüssigkeiten aneinander, von denen ein Mann gerade einige mischte, indem er vorsichtig Tropfen für Tropfen in ein durchsichtiges, größeres Gefäß gab.

Forschten sie an diesem lebenden Felsen? Warum? Es mussten mindestens fünfzig Leute sein, die hier arbeiteten, also schien es sich um etwas von Bedeutung zu handeln. Wieso hatte Kiaji noch nie davon gehört?

Sie gingen ein paar Meter, blieben dann stehen.

Eine Frau vor einem Hologramm, das genau dieses Steinwesen in 3D abbildete, entdeckte sie und kam auf sie zu.

»Dr. Nuru«, sagte Damon und verbeugte sich leicht, was sie erwiderte.

Sie sah zwischen Kiaji und Damon hin und her. »Ist es nicht ... zu früh?«

»Akira will es so«, antwortete Damon. »Gibt es Neuigkeiten?«

Dr. Nuru deutete auf das Hologramm, das von ihrem Armband projiziert wurde und lauter zuckende grüne Linien zeigte, die Kiaji nichts sagten. »Seit einer Weile beobachten wir einen Anstieg der Energiewerte. Nach unseren Einschätzungen derzeit ungefährlich, trotzdem wachsen sie täglich. Irgendwann wird er erwachen. Wir sollten uns gut vorbereiten.«

Bitte, *was* redete sie da? Dieses Monster ... würde erwachen? Das Ding war ein wandelnder Wolkenkratzer, allerdings weitaus massiver, breiter. Es würde die ganze Stadt in Schutt und Asche legen! All ihre Soldaten wären kleine unbedeutende Spielzeuge.

Sein Magen drehte sich um. »Das sieht aus wie ... ein Monster. Was meinen Sie mit: *Er wird erwachen?* Kann man das nicht aufhalten oder irgendwie ... wegschaffen?« Noch während die Worte seinen Mund verließen, kam Kiaji sich dämlich vor. Wie sollte man etwas von dieser Größe wegschaffen?

Dr. Nuru holte Luft, doch Damon unterbrach sie. »Genug für heute. Gehen Sie wieder an Ihre Arbeit, wir hören uns später.«

Sie verbeugte sich abermals und eilte davon.

Damon musterte Kiaji. »Nur so viel: Es *ist* ein Monster. Und lediglich ein Vorgeschmack auf die Geheimnisse, die dich erwarten, sobald du die Prüfung bestanden hast, Kiaji. Clan-Führer zu sein bedeutet mehr, als kämpfen zu können. Es bedeutet mehr als Papierkram oder andere Formalitäten. Und es gibt Dinge, auf die kann dich keine Prüfung der Welt vorbereiten. Aber was Vorbereitungen allgemein betrifft: Du wirst jede Menge Informationen und Unterlagen erhalten, die dir helfen werden, Probleme wie diese als Clan-Führer zu lösen. Den Rest besprechen wir, wenn es so weit ist. Wir müssen wieder gehen. Und offiziell waren wir nie hier, das ist hoffentlich klar.«

Damon wickelte den schwarzen Kimono enger um sich und verschränkte die Arme. Kiaji nickte. Er kannte diese Haltung bestens. Sie bedeutete, dass das Gespräch vorerst beendet war.

Alles, was er sich wünschte, war ein normales Leben. Und es sah verdammt danach aus, als würde genau dieses in immer weitere Ferne rücken.



# Kapitel 2



Jin

Inmitten all der Schwärze hörte sie jemanden rufen.

*Wach auf. Es ist Zeit.*

Jin rieb sich über die Stirn. Jede Bewegung schmerzte. Langsam öffnete sie die Lider, kämpfte gegen die Benommenheit an. Bilder prasselten auf sie ein.

Prinzessin Sayu. Sie hatte den Prinzen heiraten wollen, doch dazu war es nie gekommen.

Blut, überall Blut ...

YouKai, der Todesgott, der Besitz von ihr ergriffen und ihr einen Handel vorgeschlagen hatte.

Dämonen.

Das Tor, das der Todesgott erwähnt hatte.

Und überall der Tod ...

Die Zeremoniezelte waren verschwunden, mit ihnen alle Menschen. Sie befand sich auf einem Feld. Das Schwert mit ihrem neuen Meister lag unversehrt neben ihr.

*Willkommen zurück*, sagte YouKai in ihrem Kopf. Als sie das Schwert berührt hatte, hatte sich der Todesgott unwiderrufflich mit ihr verbunden.

Sie drehte den Kopf.

Neben ihr lag Byakkos Kette. Von ihrem treuen Begleiter jedoch war keine Spur zu sehen.

»Byakko?«, fragte sie niemand Bestimmten, doch YouKai antwortete.

*Dein Fuchs ist lange tot, Jin. Selbst seine Knochen sind bereits verrottet, denn du hast tausend Jahre geschlafen.*

Jin zuckte zusammen. Ihr war es vorgekommen wie ein einzelner Wimpernschlag. Wie konnte es sein, dass sie sich so lange nicht bewegt hatte? Nicht einmal besonders hungrig oder durstig war sie. Über wie viel Macht verfügte YouKai?



Nachdenklich fuhr sie über den sandigen Boden und nahm Byakkos feingliedrige Kette an sich. Sie ließ die dünne Metallkette mit dem daran befestigten Glückssymbol durch ihre Finger gleiten. Ihr treuer Fuchs, der gefühlt Stunden zuvor um ihre Beine geschlichen war, war tot. Er musste neben ihrem reglosen Körper ausgeharrt haben, bis Hunger und Durst ihn aus dieser Welt fortgetragen hatten. Ihr Herz krampfte sich zusammen und sie steckte traurig die letzte Erinnerung an Byakko ein.

*Du hast tausend Jahre geschlafen*, wiederholten sich YouKais Worte in ihren Gedanken ... Sie hatte einen Handel mit dem Todesgott abgeschlossen. Prinzessin Sayus Leben gegen ihre Dienste. Er hatte versprochen, die Prinzessin ebenfalls wiederzuerwecken. Ob er sein Versprechen gehalten hatte?

*Hast du?*, fragte sie knapp. Sie waren miteinander verbunden, da hatte er sie sicherlich so oder so gehört.

Die Frage beantwortete er lediglich mit Schweigen, was Jin nervte. Schließlich hatte sie ihren Teil der Vereinbarung – zugegeben notgedrungen – eingehalten.

Was brachten tausend Jahre wohl für Veränderungen mit sich?

Sie stemmte sich hoch und sah sich genauer um.

Das Feld, auf dem sie erwacht war, schien endlos und die angrenzende Straße war einsam und ungenutzt. Ob es ihren Clan noch gab? Den Kira-Clan? Wie war es den anderen ergangen?

»Und was hast du gemacht, während ich geschlafen habe, YouKai?«, fragte sie. »Hast du dich am Leid sterbender Menschen ergötzt? Oder was ist deine Aufgabe als Todesgott?«

Sie spürte sein Lächeln. *Ich habe meine Kräfte geschont und über dich gewacht, Jin Ten*, erklärte er. *Zu diesem Zweck habe ich einen Schutz aufrechterhalten, solange die Situation es erforderte. Jetzt war es an der Zeit, aufzuwachen.*

Jin deutete auf die Einöde um sie herum. »Warum ausgerechnet jetzt?«

*Das wirst du gleich erfahren. Die Kräfte um das Tor herum erwachen.*

Sie bückte sich, umfasste den mit Edelsteinen verzierten Griff und hob das Schwert vom Boden auf. Intensiv betrachtete sie die gravierte Klinge, als könnte sie darin Antworten lesen. »Was genau meinst du?«, fragte sie.

Wie zuvor schwieg YouKai. Dass er sein Wissen nicht mit ihr teilte, verärgerte sie.

»Hör mal, Todesgott«, sagte sie scharf in die Stille hinein. »Wenn du dich nicht benimmst, lass ich das Schwert mit dir darin einfach liegen. Dann kannst du dir jemand anderen suchen, um von hier wegzukommen. Ich bin nicht dein Spielzeug, das ist klar.«

Statt einer Antwort flammte die Waffe in ihrer Hand urplötzlich rot auf. Schmerz schoss in ihre Gliedmaßen. Sie schrie, ließ das Schwert fallen, doch die Qual hörte nicht auf. Beinahe sah sie, wie sich das Rot durch ihren Arm grub, höher und höher, bis es sich in ihren Nacken krallte. Endlich sprach YouKai wieder und seine lautlose Stimme dröhnte so laut in Jins Kopf, dass sie wimmerte.

*Ja, ich bin an das Schwert gebunden. Aber, kleine Soldatin, seit du mich aufgehoben hast, bin ich genauso mit dir verschmolzen. Du wirst mich nicht mehr los. Du und ich, wir sind jetzt eins. Akzeptier das besser schnell, sonst zeige ich dir gern, mit welcher Macht du dich wirklich eingelassen hast.*

»Hör auf«, brachte Jin keuchend hervor. Sie konnte sich kaum auf den Beinen halten, so sehr folterte das Geistwesen ihren Körper. »Ich hab dich verstanden. Hör auf. Bitte!«

*Nimm das Schwert hoch*, befahl YouKai.

Sobald sich ihre zitternden Finger um das filigrane Heft schlossen, ließen die Schmerzen nach. Sie atmete kontrolliert durch und schämte sich, eine solche Schwäche gezeigt haben. Andererseits hatte sie nie zuvor mit Todesgöttern und Dämonen umgehen müssen.

Kurz darauf erklang ein brummendes Geräusch und Jin löste den Blick von der Waffe.

Die menschenleere Straße erwachte zum Leben. In weiter Ferne entdeckte sie Gebilde, ungewohnt kantig. Sie rasten in ungeheurer Schnelligkeit auf sie zu.

»Dämonen«, japste sie und riss das Schwert mit YouKai darin reflexartig vor ihre Brust. »Es sind zu viele!« Sie wollte sich umdrehen, davonrennen, doch ihre Füße bewegten sich keinen Millimeter.

»YouKai!«, fluchte sie. »Lass das! Siehst du denn nicht, wie viele Feinde sich nähern? Erst beschützt du mich und jetzt schickst du uns gemeinsam in den Tod? Das kann nicht dein Ernst sein. Wir müssen fliehen!«

Mehrstimmiges Lachen hallte in ihrem Schädel wie ein dämonisches Echo. YouKai schien sich ernsthaft zu amüsieren. Jin holte bereits zu einer Salve Beschimpfungen aus, da ratterte eine Flut von Informationen im Schnelldurchlauf durch ihren Kopf. Kutschen,

die sich veränderten. Moderner wurden, sich innerhalb von hundert Jahren zu Fortbewegungsmitteln wandelten, die keine Zugpferde mehr benötigten. Sogenannte Autos. Also keine Dämonen ... bloß Fortschritt. Verwundert registrierte Jin, in welchem rasantem Tempo sie die Informationen nicht nur erhielt, sondern auch verinnerlichte.

»Ich verstehe. Also sind es Menschen und wir stellen uns dem Kampf?« Sie schwang YouKai ein wenig hin und her.

*Nein, erwiderte er. Leiste ihnen keinen Widerstand, wir werden nicht kämpfen. Sieh her.*

Erneut tauchten Bilder vor ihrem geistigen Auge auf und neues Wissen manifestierte sich. Die Waffen, sie hatten sich ebenfalls verändert. Heutzutage existierte eine unglaubliche Vielzahl tödlicher Instrumente, sogar von Nanopartikeln gesteuerte. Gegen einen solchen mächtigen Gegner hatte sie mit einem einfachen Schwert keine Chance. Selbst wenn ein Gott darin wohnte. Sie ließ es sinken und wartete, wie YouKai es verlangte.

Ihr Herz schlug schneller, als sich vier Geländewagen auf mehrere Meter näherten. Einige Männer in Uniformen, schwer bewaffnet, stiegen aus.

»Das Schwert weg und die Hände hinter den Kopf!«, brüllte der vorderste. Jin steckte die Stichwaffe in den Sand und verschränkte die Hände wie befohlen. Ihr eigenes seidiges Haar zu spüren, fühlte sich an wie Zynismus.

»Auf die Knie!«, ertönte der nächste Befehl.

Widerwillig sank Jin auf die Knie. Die Männer eilten mit Pistolen und Gewehren zu ihr, einer nahm das Schwert an sich, zwei andere ergriffen sie brutal und zerrten sie zu einem der Transporter. Es kostete Jin alle Mühe, sich nicht zu wehren, es nicht einmal zu versuchen. Die Männer ließen sie erst im Wageninneren los, nachdem sie eingestiegen waren. Dort stießen sie sie auf eine ausgeklappte Bank und richteten ihre Pistolen und Gewehre erneut auf sie.

YouKai befand sich in einem der anderen Gefährte. Nicht gut. Sie hatte weder eine Ahnung, was die Männer mit ihr vorhatten, noch wusste sie, ob sie mit YouKai in Kontakt stand. Er hatte behauptet, sie wären unzertrennlich miteinander verschmolzen, vielleicht war das allerdings eine leere Drohung gewesen. Obwohl er nicht ihr Freund war, ganz im Gegenteil, war er im Moment ihr einziger Verbündeter und ihre einzige Chance, lebend hier herauszukommen.

Das Auto setzte sich in Bewegung und wackelte, aber weitaus weniger als die Kutschen, die sie gewohnt war.

»Wir haben sie«, sprach ein Mann in ein Gerät. »Und wir bringen sie auf die Station.«

»Verstanden.«

Nach einem kurzen Störgeräusch vernahm sie ausschließlich das Vibrieren des Motors.

Bis YouKai sich endlich meldete. *Gut gemacht*, sagte er. *Wehre dich weiterhin nicht.*

Erleichtert atmete sie auf, ehe die Verwirrung und die Wut die Oberhand gewannen.

*Was soll das alles?*, gab sie stumm zurück. *Wenn du so mächtig bist, warum willst du, dass wir gefangen genommen werden?*

*Das Göttertor ist geschlossen, die Macht der Shinigami geschwächt. Du wirst es selbst merken, wenn unsere Kräfte bald schwinden, Jin.*